

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 16 (2003)

Heft: [10]: Werk + Bund + Wohnen : die zehn Werkbund-Siedlungen des 20. Jahrhunderts

Artikel: Lernen von Zweibrücken? : Interview mit Herbert Elfers, Andreas Feldtkeller und Winfried Mannert

Autor: Albers, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lernen von Zweibrücken?

Interview: Martin Albers

Kasernen zu Stadt. Was bleibt? Ist der Kasernenhof ein wertvolles Charakteristikum oder ein antiurbanes Relikt? Martin Albers sprach mit Herbert Elfers, Andreas Feldtkeller und Winfried Mannert.

?

Worauf konkret zielt der Werkbund Rheinland-Pfalz mit dem Projekt «Weisse Kaserne» ab? Was trägt das Projekt zur Situation speziell in Zweibrücken bei?

Herbert Elfers: Bei der «Weissen Kaserne» handelt es sich um eine innerstädtische Lage. Unser Ansatz ist, ein gemischtgenutztes Quartier zu entwickeln, das sich in den vorhandenen städtischen Kontext unterstützend integriert: ein Stück Stadtreparatur und Aufwertung des Stadtteils also. Winfried Mannert: Wir sind mit dem Ziel angetreten, eine Werkbundsiedlung vergleichbar der «Weissenhofsiedlung» zu initiieren. Durch den Abbau der massiven NATO-Präsenz in Rheinland-Pfalz gibt es vielerorts dafür geeignete Konversionsliegenschaften. Wir entschieden uns für die «Weisse Kaserne» in Zweibrücken, weil es dort einen Privatinvestor gab. Mit nur einem Ansprechpartner konnten wir effizient zu optimalen Lösungen kommen. Zudem wurden wir von der Stadt Zweibrücken unterstützt.

Herbert Elfers: Zweibrücken ist nach dem Abzug des Militärs in wirtschaftlich schwierige Zeiten geraten. So sind hier unkonventionelle Ideen und hohe Qualität gefordert, um trotz rückläufiger Prosperität etwas zu realisieren.

?

In allen Städten der Industrieländer liegen heute beträchtliche Flächen brach. Herr Feldtkeller, Sie haben in Tübingen am gleichen Themenkomplex gearbeitet. Worin sehen Sie die wichtigste Chance, die es daraus für die Entwicklung unsere Städte zu nutzen gilt?

Andreas Feldtkeller: Mit einem Satz: Die zentrale Chance liegt in der Wiedernutzung der innerstädtischen Brachen mit dem ausgesprochenen Ziel, zusätzlichen Landschaftsverbrauch, weitere Funktionstrennung, soziale Segregation und zusätzlichen Verkehr zu verhindern – durch eine effiziente und kontinuierliche Innenentwicklung der Stadt.

?

Kann das Beispiel «Weisse Kaserne» in diesem Sinn verallgemeinert und übertragen werden auf die Situation in anderen Städten – ein «Modell»?

Winfried Mannert: Ja, vor allem deswegen, weil das Projekt als interdisziplinäre Planung angegangen wurde.

Herbert Elfers: Ungewöhnlich an dem Projekt ist, dass es hier nicht darum geht, das Gelände mit maximaler Dichte zu bebauen – dafür gibt es gar keinen Bedarf –, sondern es geht darum, das Quartier mit dem Einsatz möglichst geringer Mittel zu vitalisieren. So ist es möglich, den historischen Kontext zu erhalten und nur durch gezielte Neubaumaßnahmen zu ergänzen. Der charakteristische städtebauliche Typ einer Kaserne mit ihrem zentralen Innenhof kann und soll beibehalten werden. Das Quartier wird seine Qualität gerade aus dieser grünen Mitte beziehen. Der Werkbund Rheinland-Pfalz hat sich zudem immer für interdisziplinäre Planungsansätze stark gemacht. Hier wollten wir zeigen, dass Städtebau, Landschaftsarchitektur, Energiewirtschaft, Wasserwirtschaft, Verkehrsplanung usw. zu einer qualitätvollen Synthese geführt werden können und nicht in einem Kompromiss enden müssen.

?

Die «Tübinger Südstadt» ist eine der meistdiskutierten Kasernenkonversionen: Aus der Kaserne Stadt machen – das geschieht dort über das Aufbrechen der Anlage und die Durchdringung mit einer Vielzahl zwischengebauter Stadthäuser von individuellen Bauherren und Bauherrengruppen. Welche Bedeutung hatte das Beispiel Tübingen für Zweibrücken?

Winfried Mannert: Nur geringe. Das Ziel bei der «Weissen Kaserne» liegt in der Erhaltung des historischen Ensembles – vor allem des Exerzierplatzes mit seinem Baumbestand.

Herbert Elfers: Auch bei der «Weissen Kaserne» spielt das Aufbrechen der Anlage eine entscheidende Rolle. Wir haben auf ein durchaus denkmalwürdiges Gebäude in der nordwestlichen Ecke der Anlage verzichtet, um die Erschließung über die geöffneten Blockecken ins Gelände zu führen.

?

Und umgekehrt: Welche Bedeutung hat das Projekt Zweibrücken aus der Sicht des Vaters der Tübinger Südstadt?

Andreas Feldtkeller: Die Gegebenheiten und Probleme sind an jedem Ort, in jeder Stadt verschieden. Deshalb würde ich das Modellhafte nicht in Entwürfen suchen, sondern in den Instrumenten der Umsetzung und in «einklagbaren» Zielsetzungen. Modellhaft in der Stadt Zweibrücken – ebenso wie in der Tübinger Südstadt – ist für mich die Absicht, möglichst viele Altbauten zu erhalten und wieder zu nutzen. Problematisch scheint mir in Zweibrücken jedoch das Fehlen einer städtischen Konzeption für den Zusammenhang aller in diesem Stadtteil vorhandenen ehemaligen Militärareale und außerdem die eher idyllische statt robuste Vorstellung davon, was ein «lebendiges Stück Stadt» ausmacht: Was dort entsteht, scheint mir eher ein Wohnpark mit einigen Büros zu sein.

?

In Tübingen gibt es viele verschiedene Bauherrschaften, in Zweibrücken dagegen nur einen Investor, der sein Konzept jedoch in mehreren kleinen Schritten umsetzen will. Sehen Sie darin einen grundsätzlichen Gegensatz oder nur einen graduellen Unterschied?

Andreas Feldtkeller: Die unmittelbare Beteiligung möglichst vieler künftiger Nutzer ist in meinen Augen derzeit die einzige Möglichkeit, ein «lebendiges Stück Stadt» konkret herzustellen. Deshalb bin ich gespannt, ob in der «Weissen Kaserne» der Gegenbeweis geliefert wird.

Herbert Elfers: Das ist sicherlich eine entscheidende Frage. Die Chance besteht genau darin, dass die künftigen Nutzer einbezogen und beteiligt werden müssen, denn sonst wird man sie in der beschriebenen wirtschaftlichen Situation kaum für das Projekt gewinnen können.

? Lebendige Stadt heisst Mischung. Wenn Brachen das Stadtgebiet erobern sollen, heisst das Nutzungsmischung. Wie macht man das? Gibt es dabei typische, immer wieder auftauchende Probleme?

Andreas Feldkeller: Zur Stadt gehört der selbstverständliche Umgang mit Differenz und Fremdheit. Ökonomischer und kultureller Austausch setzt ökonomische und kulturelle Vielfalt auf engem Raum voraus – nicht nur Wohnen und Büros und einen *(Marktplatz)*, an dem sich Vielfalt gar nicht ansiedeln kann. Typische Schwierigkeiten entstehen, wenn alles zugleich nicht störend sein soll. Es gibt ein paar wichtige Mittel, um Mischung und Vielfalt zu erreichen: Alles zulassen und heranziehen, was nicht wesentlich stört (also baurechtlich Mischgebiete festsetzen, keine reinen Wohnzonen); Hohe Nutzungsdichte konzipieren, deshalb haben wir in der Tübinger Südstadt die Kasernenhöfe nicht freigehalten; Altbauten nicht einfach abbrechen; Nutzer selbst planen und bauen lassen.

Herbert Elfers: Im Falle der *(Weissen Kaserne)* zielt der Investor bewusst nicht auf eine Monostruktur, sondern im Gegenteil auf möglichst vielfältige Mischung – um ein attraktives und vor allem ungewöhnliches Angebot zu schaffen. Gerade der unbebaute Hof ermöglicht dabei ausreichende Distanzen und damit ein konfliktarmes Miteinander von Wohnen, Arbeiten und Kultur.

Winfried Mannert: Eine differenzierte und attraktive Nutzung ist als Initialwirkung erforderlich. Die *(Weisse Kaserne)*, von Investorseite als *(quartier écologique)* konzipiert, soll ein Magnet für ökologische Bauinteressenten werden. Aus einem Umkreis von ca. 150 Kilometer sollten ökologisch orientierte Menschen alles das finden, was sie zu Information und zur gelebten Praxis der Ökologie benötigen. Dies erfordert natürlich auch bei der Sanierung einen komplexen, ganzheitlichen und ökologieorientierten Denkanstaz.

? Nicht nur in Zweibrücken, wo 600 Wohnungen leer stehen, fehlt die Nachfrage. Europaweit wächst die Bevölkerung nicht mehr. Birgt da nicht die Neubesetzung in-

nenstadtnaher Brachen die Gefahr, dass sich dadurch benachbarte, heute noch intakte Quartiere entleeren?

Winfried Mannert: Gerade wegen der negativen Bevölkerungsentwicklung und der bereits leer stehenden Wohnungen muss die Stadtentwicklung nach innen – und nicht nach aussen – forciert werden. Bei der *(Weissen Kaserne)* lassen der verhältnismässig günstige Kaufpreis und die Nutzung der charakteristischen Bauten einen wirtschaftlichen und städtebaulichen Erfolg erwarten.

Andreas Feldkeller: Auch wo die Bevölkerung nicht mehr wächst, nimmt der Verbrauch an Nutzfläche pro Kopf und Arbeitsplatz ja noch zu. Leer stehende Gebäude sind nicht immer ein Zeichen für fehlenden Bedarf, sondern oft ein Symptom der Missachtung vorhandenen Bedarfs.

Herbert Elfers: Die Lebensqualität der Stadtquartiere wird in Zukunft wichtiger. Wo es an Qualität fehlt, wird es Akzeptanzprobleme und Leerstand geben. Hier werden die Städte in wachsende gegenseitige Konkurrenz geraten.

? Wie schätzen Sie die Chance ein, dass durch die Brachennutzung eine Aufwertung der Kernstädte und sogar eine neue Konzentration der Stadt entsteht?

Andreas Feldkeller: Viele Stadtbrachen liegen unmittelbar neben Problemvierteln. Die Wiedernutzung der Brachen als Kerne urbanen Lebens hilft auch diesen Problemvierteln. Die Chancen einer Rekonzentration schätze ich gering ein, weil deren Bedeutung für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen der Gesellschaft viel zu wenig bewusst ist. •



1



2

Die Gesprächsteilnehmer

--> **Herbert Elfers**, geb. 1963, Architekt und Städtebauer, Partner im Büro Planquadrat, Darmstadt

--> **Andreas Feldkeller**, geb. 1932, Architekt und Stadtplaner, vormals Leiter des Stadsanierungsamtes Tübingen, seit 1997 freiberuflich tätig

--> **Winfried Mannert**, geb. 1948, Architekt und Stadtplaner mit eigenem Büro in Bad Kreuznach

1 Kaserne geleert: Die letzte Wachablösung der französischen Truppen in Tübingen, 1995 Foto: Stadt Tübingen

2 Kaserne gefüllt: Neue Stadthäuser in den ehemaligen Kasernenhöfen der Tübinger Südstadt Foto: Martin Albers